

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59069

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

William CARUCHET, Marius Jacob, l'anarchiste-cambrioleur. Biographie, préface d'Alphonse BOUDARD, Paris (Séguier) 1993, 337 S.

Als Alexandre Jacob im alten Hafenquartier von Marseille geboren wurde, schrieb man das vierte Jahr der Dritten Republik. Personen, die im 20. Jh. eine entscheidende Rolle spielen sollten, wie Hitler, Mussolini, Mao, Roosevelt und de Gaulle waren noch nicht geboren; Stalin war erst wenige Monate alt. Zolas *L'Assomoir* feierte gerade die ersten Erfolge. Obwohl William Caruchet selber kein Historiker, sondern Kriminologe und Staatsanwalt ist, oder vielleicht gerade deshalb, vermittelt er dem Leser im ersten Teil seiner Biographie über Jacob ein sehr farbiges und lebhaftes Bild des damaligen Frankreich und Marseille. Caruchet analysiert die damalige Zeit nicht, wie es von einem Historiker erwartet würde, er versucht vielmehr – und das macht die Stärke des Buches aus – die verschiedenen politischen und sozialen Aspekte der letzten Jahre des 19. Jh. so zu beschreiben, wie sie die Zeitgenossen empfunden haben müssen.

Es war eine Zeit von sozialen Ungerechtigkeiten, wo die einen auf zu großem Fuß lebten, während sich die anderen in ihren vier Wänden der zerfallenen Elendsquartiere aneinanderdrückten. Die Politiker verstanden noch nicht viel von moderner Demokratie, Urbanismus und Sozialstaat, die Großindustriellen investierten lediglich in die nötigste Fabrikausstattung; Arbeiter waren weniger Wert als die Maschinen, an welchen sie täglich arbeiteten. Die meisten Menschen resignierten vor ihrem Elend, auch wenn sie die soziale Ungerechtigkeit oft schwer traf. Nur wenige hatten den Mut, nein zu sagen. Es waren die Stimmen von Illegalisten, die Worte unglücklicher und erbärmlicher Menschen, der Waisenkinder des Anarchismus, wie sie Caruchet nennt. Viele von ihnen erfuhren ein tragisches Schicksal, wie etwa die Bande à Bonnot. Die bekanntesten Persönlichkeiten unter ihnen wurden schon zu Lebzeiten mystifiziert und als Helden dargestellt, als moderne Robin Hoods, die die Reichen ausraubten, um die Armen zu beschenken. Sie waren die Evangelisten einer neuen Religion.

Einer von ihnen war Alexandre Jacob, den die Zensur der Handbücher und Nachschlagewerke fast gänzlich aus unserem Gedächtnis ausradiert hat. Wer war dieser Illegalist, den die Gerichtssäle Frankreichs zu Unrecht zu Mord und Totschlag verurteilt hatten, weil er sich weigerte, für einen Hungerlohn die Reichtümer des Bürgertums zu vergrößern?

Bereits mit 18 Jahren stand Jacob auf der Rednertribüne. Der Staat fürchtete ihn, da er die Sprache der Arbeiter sprach und die Arbeiter ihm glaubten. Jacob respektierte, wie alle Anarchisten seiner Zeit, den Privatbesitz nicht und sah im Diebstahl ein Mittel zur materiellen Befreiung. Im Gegensatz zu den meisten Anarchisten lehnte es Jacob jedoch ab, Gewalt anzuwenden. Er griff nur den Besitz an, nie aber die Person selber. Mit 21 Jahren gründete Jacob eine eigene Bande, die *Travailleurs de la nuit*, mit der er bis zu seiner Verhaftung hunderte von Einbrüchen organisierte. Paris stand zu dieser Zeit am Ende der erfolgreichen Weltausstellung, die Intellektuellen trafen sich in der Muse Rouge. Das Elend der Arbeiter vergrößerte sich ständig, der Illegalismus zählte immer mehr Anhänger oder zumindest Sympathisanten. Als Jacob 1905 nach 18monatiger Untersuchungshaft vor mehreren Gerichtshöfen Frankreichs stand, hatte er die öffentliche Meinung auf seiner Seite, nicht aber die seiner Richter, der eigentlichen Vertreter der Gesellschaft. Diese klagten ihn im Namen der Gesellschaft als Verbrecher und Unruhestifter an, während Jacob mit seinen Aussagen der Gesellschaft selber einen Prozeß machte.

Sicherlich war es nicht einfach, das Leben und die Verurteilung Jacobs zu rekonstruieren, da sämtliche Gerichtsakten zerstört wurden und außer späteren Briefen zwischen der Mutter Jacobs und dem Arzt der Straskolonie, in welcher Jacob 25 Jahre seines Lebens verbrachte, nicht viele Zeugnisse übrig blieben. Als weitere Quelle benutzte Caruchet Polizeiberichte über Jacobs Einbrüche und die zahlreichen Zeitungsberichte, die zur Zeit der Gerichtsverhandlungen oft ganze Sondernummern zum Fall Jacob füllten. Aus der Zeit seiner Gefangenschaft in Französisch-Guyana konnte Caruchet zudem auf einige Tagebücher und Memoiren überlebender Strafgefangener zurückgreifen, um das Schicksal der dort lebendig Begrabenen rekonstruieren zu können.

Anders als in den bereits publizierten Büchern über den französischen Anarchismus versucht Caruchet hier weniger, die Fakten und Taten des Protagonisten festzuhalten und zu analysieren, sondern vielmehr, Verständnis und Einfühlungsvermögen beim Leser zu wecken. Jacob war kein Dieb, der zu faul zum Arbeiten war, seine Philosophie und Lebensaufgabe waren der Illegalismus. Caruchet versucht auch nicht, Jacobs Taten zu entschuldigen. Sein Ziel ist es, den Leser für das Elend der Vorkriegsjahre zu sensibilisieren, damit er die bis heute oft negativ gesehene Phänomene wie Arbeiterbewegung und Generalstreik, oder eben Anarchismus aus dem Blickwinkel des damaligen Arbeiters sieht und deren Notwendigkeit erkennt.

Daß Jacob kein gewöhnlicher Dieb war, zeigt Caruchet unter anderem in Jacobs Kampf um ein menschengerechtes Leben auf Guyana und die Möglichkeit, nach abgessener Strafe wieder einen Platz in der Gesellschaft zu erhalten, den er selber, nachdem er dank der Initiative seiner Mutter nach 25 Jahren Strafkolonie begnadigt wurde, nur bedingt zurückerhielt, nachdem er seinen Vornamen auf Marius geändert hatte. Obwohl Jacob die meiste Zeit seines Lebens in unterirdischen Kekern auf Guyana verbracht hatte, gab er seine Hoffnung für eine gerechtere Welt niemals auf. Noch im spanischen Bürgerkrieg kämpfte er gegen die faschistischen Verbündeten Francos und gab seinen Kampf erst dann auf, als er, alt und krank, die Kraft nicht mehr hatte, selber zu militieren. Gemäß seiner Prinzipien schied er mit 75 Jahren aus der Welt, als Herr über seine eigene Existenz, der alleine das Recht hat, über sich zu verfügen; durch Selbstmord.

Gitta HULIK, Paris

Heidrun HOMBURG, Rationalisierung und Industriearbeit. Arbeitsmarkt – Management – Arbeiterschaft im Siemens-Konzern Berlin 1900–1939, Berlin (Haude & Spener) 1991, XXIII–806 S. (Schriften der Historischen Kommission zu Berlin, 1: Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914–1924).

Das Problem der betrieblichen Rationalisierung, das heißt die rechnerische Durchdringung der Arbeits- und Produktionsprozesse sowie ihre planvolle, auf Kostensenkung zielende Organisation, gehört zu den wichtigsten betriebswirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Themenbereichen des modernen Industriezeitalters. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatten »Taylorismus« und »Fordismus« das Interesse der Europäer auf sich gezogen, und das Kalkulationsbüro gewann auch in Deutschland gelegentlich an Bedeutung. Daß freilich die betriebliche Rationalisierung als größere Bewegung erst nach 1918 die deutsche Großindustrie erfaßte, ist bekannt und schon häufiger zum Gegenstand historischer Untersuchungen gemacht worden. Indessen mangelt es an Studien, die sich, ausgehend von einer empirisch gesicherten Basis, darum bemühen, Tragweite, Charakter und soziale Realität der betrieblichen Rationalisierung konkret zu erfassen. In dieser Hinsicht stellt Homburgs ebenso voluminöse wie hervorragende Studie, die in weiten Teilen auf eine Bielefelder Dissertation aus dem Jahre 1982 zurückgeht, einen bedeutsamen Fortschritt dar.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht zunächst ein spezieller, allerdings zentraler Bereich der betrieblichen Rationalisierung, nämlich die Bewirtschaftung der menschlichen Arbeitskraft. Konzentriert auf die Berliner Werke des Siemens-Konzerns, untersucht die Autorin die verschiedenen betrieblichen Strategien, die angewandt wurden, um die Dispositionsspielräume über den Produktionsfaktor der menschlichen Arbeit zu erweitern. Aufgrund des weitgefaßten Untersuchungszeitraums wird betriebliche Rationalisierung, was die politisch-soziale Verfassung betrifft, unter dem Einfluß grundlegend differenter Bedingungen untersucht: Während vor 1914 der Staat kaum in die industriellen Arbeitsbeziehungen eingriff und die Unternehmen in der Regel einen scharf antigewerkschaftlichen Kurs verfolgten, entfaltete sich in der Weimarer Republik der moderne Interventionsstaat, und die Gewerkschaften wurden zu gleichberechtigten Tarifpartnern. Nach der nationalsozialistischen »Machtergrei-